

XI.

Kunz von der Rosen,
Kaiser Maximilian des ersten
kurzweiliger Rath.

Man pflegt heut zu Tage mit dem Titel Hofnarr gemeinlich einen erniedrigenden Begriff zu verbinden, doch waren es gewöhnlich die Klügsten, oft auch die wackersten Leute am ganzen Hof. Wer weiß, ob je ein Monarch einen treuern Freund hatte, als seinen Hofnarren, weil dieser, ihm persönlich ergeben, Lieb' und Leid mit ihm trug, mit ihm stand oder fiel. Wo die ernstern Rätthe schweigen mußten, da durfte der lachende Mund noch ungestraft sich öffnen; und wo Eigennuß der Rätthe Lippen, üble Laune des Königs Hof verschloß, da durfte die Wahrheit zum mindesten noch in der Schellenkappe einher treten. Nicht selten entriß ein Hofnarr seinen gekrönten Freund dem Untergange, oder ein lustiger Schwank wirkte oft heilsamer, als der pedantischen Rätthe langweilige

Phrasen. So hat schon Shakespeare in seinem *Le ar* die klugen Narren geschildert, durch deren Abschaffung an den Höfen wahrscheinlich nichts gewonnen worden; so war auch Kunz von der Rosen, Kaiser Maximilian des I. kurzweiliger Rath. — Einige Beispiele seines treffenden Wises mögen vorausgehen, ehe wir uns zu der Begebenheit wenden, die ihn guten Menschen vorzüglich merkwürdig macht.

Im Jahre 1510 war er mit Maximilian, damals schon Kaiser, auf dem Reichstag zu Augsburg, wo wegen des Friedens mancherley unterhandelt wurde. Da trat plötzlich Kunz hervor, und fragte die Anwesenden: Wie alt meint Ihr wohl, daß ich sey? — Als nun der Eine dieß, der Andere jenes Alter rieth; sagte er endlich: Fehlgeschossen! ich bin nun schon über zweyhundert Jahre alt, denn ich habe die beyden Friedensbündnisse von Hagenau und Camerich überlebt, deren doch jedes auf hundert Jahre errichtet wurde. Welche treffliche Lehre für einen Monarchen, der eben im Begriff stand, einen Frieden zu unterhandeln.

Maximilian wurde von seinen Amtleuten auf den kaiserlichen Gütern so unverschämt betrogen, daß jene in Kurzem reich wurden, ihm aber das Geld

sehr oft mangelte. Als er nun einst klagte, daß er die Kriegskosten nicht aufzutreiben wisse, sagte Kunz: Geh hin und werde Amtmann auf deinen Gütern, dann kannst du dem Kaiser Geld leihen. Ein Wort zu rechter Zeit, das gegen die reichen Blutsauger keiner zu sprechen gewagt hatte. — Maximilian erkannte auch Kunzens Werth, und hatte ihn so lieb, daß er ihm auch manchen unbesonnenen Streich hingehen ließ.

Als einst die Gesandten von Venedig dem Kaiser einen zierlichen Credenzsteller von Krystall — damals eine große Seltenheit — zum Geschenk überreichten, und der Kaiser ihn neben sich auf einen mit Luch behangenen Tisch stellen ließ, verwickelte sich Kunz mit seinem Sporn in dem Luche, und warf so den Teller herab, daß er in tausend Stücke zerbrach. Vielleicht geschah es mit Vorwissen des Kaisers, der den Venetianern dadurch zeigen wollte, daß er ihre zerbrechlichen Geschenke gleich ihrer Freundschaft achte. Die Gesandten aber wurden darüber gewaltig erbittert, meinten, es sey ihnen ein Schimpf wiederfahren, und begehrten, der Narr solle, nach dem Sprichworte, mit Kolben gelaust werden. — »Liebe Freunde,« sagte Kunz, »es waren ja nur Gläser. Hättet Ihr Gold oder Silber gebracht, so wäre nichts davon gebrochen, oder man könnte doch die Scherben noch gebrauchen.« — Der Kaiser lachte, und dem Narren geschah nichts.

Wie hätte es auch Maximilian, der edle Mann, anfangen sollen, einen Menschen wegen einer Posse zu züchtigen, der ihm einst mit Gefahr des Lebens den höchsten Grad der Treue bewiesen hatte? — Denn als er nur noch König war, im Jahre 1488, empörten sich die Einwohner von Flandern oftmahls gegen ihn, und weder Ernst noch Gnade vermochte sie zu bändigen. Besonders zeichnete sich die Stadt Gent aus, die französischen Einblasungen nur zu williges Gehör gab. Einst ließen die Bürger von Brügge den König durch Gesandten feyerlich zum Fest der Lichtmess einladen, und wußten das biedere Herz durch erheuchelte Treue so einzuschläfern, daß er, nach einigem Bedenken, in ihr Begehren willigte.

Nachdem er nun vor dem St. Katharinenthor angelangt war, ritt sein kurzweiliger Rath, Kunz von der Rosen, sonst wegen seiner Unerschrockenheit berühmt, schüchtern an ihn heran, und sprach: »Lieber König, ich sehe wohl, daß du deinen getreuen Rätthen und mir nicht folgen, sondern durchaus gefangen seyn willst. Ich aber habe keine Lust, mich um deinetwillen mitfangen zu lassen. Das Geleite will ich dir wohl in die Stadt geben, bis zur Burg, dann aber reite ich geradesweges zum Genterthor wieder hinaus. Wenn du nachher sehen und hören wirst, daß die Lusthäuser und Dörfer vor der Stadt

«kennen, so gedenke, daß dein närricher Kunz es gethan hat, um seinen lieben König zu rächen.»

«Ich sehe wohl, antwortete Maximilian, daß du meinen lieben Söhnen zu Brügge wenig Gutes zutrauest, doch haben sie Treue und Gehorsam zugesagt.»

Trau ihnen der Teufel! sagte Kunz, ritt mit dem König zu einem Thor der Stadt hinein, zum andern allein wieder hinaus, und nur zu bald ergab es sich, daß der kluge Narr kein Lügenprophet gewesen, denn auf ungestümes Anhalten der Bürger von Gent und durch böse Rathschläge Frankreichs verleitet, wurde dem König am 5. Februar eine Bürgerwache vor sein Zimmer gestellt; der rasende Pöbel sammelte sich um seine Wohnung, höhnte und beschimpfte ihn.

Während er so in enger Haft bereute, daß er seines Narren Rath in den Wind geschlagen, sann dieser hin und her auf Mittel, den König zu befreien. Zuerst machte er folgenden Versuch: er ließ sich zwey Schwimmgürtel verfertigen, deren Einen er selbst um den Leib binden, und damit durch den Schloßgraben schwimmen wollte. Dann konnte er leicht von dieser Seite bis zu seinem geliebten Herrn vordringen, der sodann mit Hülfe des andern Schwimmgürtels ihm fol-

gen sollte. Schnelle Kasse standen bereit, wenn die Befreyung gelungen, die weitere Flucht zu befördern. Kühn unternahm er das Wagesstück, doch kaum hatte er sich mit seinem Schwimmgürtel in das Wasser hinab gelassen, als die häufig dort befindlichen Schwäne, Nenten und Gänse einen so gräulichen Lärm und Geschnatter anfangen, daß die Wache jenseits aufmerksam wurde, die Burg allarmirte, nach ihm schoß, und ihn zwang, eiligst zurückzukehren.

Der treue Kunz ließ sich durch diesen ersten mißlungenen Versuch nicht abschrecken. Er machte einen Mann zu seinem Vertrauten, dessen Handwerksgenossen heut' zu Tage eben nicht im Rufe der Verschwiegenheit stehen, nämlich einen Barbierer. Von diesem lernte er ein wenig Haar- und Bartscheeren, ließ sich ein Kleid, nahm den Scheerbeutel unter den Arm, und wanderte getrost in die Stadt. Er gelangte glücklich bis zu der Burg, aber wie nun den Weg zum König sich bahnen? Kunz wußte Nieth. Er ging zum Pater Guardian des Franciscaner-Klosters, dessen Treue gegen Maximilian ihm bekannt war. Diesem Manne entdeckte er sein Vorhaben. Der Pater sollte ihm nämlich eine Platte scheeren lassen und einen Mönch zum Begleiter mitgeben. »So, sprach er, will ich, unter der Gestalt eines Weichtvaters zum Könige schleichen, will ihm auch eine Platte scheeren, ihn dann in meine Kutte kriechen lassen, und mit Eurem Klosterbruder zurücksenden.

Dann führt Ihr den König flugs vor das St. Catharinenthor, da findet Ihr ein kleines Schiff, vier Knechte und drey Pferde, die Eurer harren, und also könnt Ihr ihn glücklich nach Middelburg bringen.«

Aber wo bleibst Du? fragte der Pater Guardian. — »Ich,« versetzte der edle Kunz, »lege des Königs Kleider an, und wenn die von Brügge den König im Gefängniß suchen, werden sie an seiner Statt einen Narren finden, mit dem sie machen mögen, was ihnen beliebt. Sollten sie mir auch alle Marter, ja den Tod selbst anthun, so sterbe ich vergnügt, denn ich habe meinen Herrn errettet, und die Rebellen sind von einem Narren betrogen worden.«

Der Pater Guardian stand verwundert und gerührt ob Kunzens Edelmuth. Er erfüllte sein Verlangen, ließ ihm eine Platte scheeren, und gab ihm eine Mönchskutte und einen Klosterbruder zum Begleiter. Als sie zu der Burg kamen, und der Hauptmann von der Wache fragte, was sie bey'm Könige zu verrichten hätten? zog Kunz seine Kappe vom Haupte, entblößte also die nagelneue Platte und sagte mit andächtigen Geberden: er sey vom Guardian abgeordnet, den König Reichte zu hören, und ihn in seinem jetzigen betrübtem Zustande zu trösten. Die Thüren wurden ihm sofort geöffnet, und er trat hinein zu seinem gefangenen Herrn. Maximilian saß am Fenster, den Kopf in

die Hand gestülzt, da tönte auf ein Mahl eine wohl-
bekannte Stimme in seine Ohren: Siehe, nun
finde ich dich da, mein lieber König, war-
um bist du mir nicht gefolgt, da ich dich
gewartet?

Wer mahlt das Erstaunen und die Freude des
Gefangenen, der, von allen seinen Freunden ver-
lassen, seinen getreuen Narren bewegt in die Arme
schloß! Kunz! lieber Kunz! wo kommst
du her?

»Ich habe,« erwiderte Kunz, »deinetwegen mein
Leben gewagt, und denke dich mit Gottes Hülfe aus
deiner Feinde Klauen zu erlösen; du mußt mir aber
besser folgen als das Erste Mahl.«

Maximilian starnte ihn an. Wie bist du her-
ein gekommen? wie hast du durch drey
Wachen dich durchlügen können? »Lieber
Max,« versetzte Kunz, »du weißt ja, daß ich ein Narr
bin. Hier habe ich mein Barbierzeug, womit ich dir
eine Platte scheeren will, denn nur deinetwegen habe
ich dieß Handwerk erlernt. Ich will auch die Kleider
mit dir tauschen und hier bleiben; du aber sollst also
beschoren in meiner Kutte durch die Wachen keck hin-
durch schreiten. Vor dem Thore wirst du einen Bar-
füßer Mönch finden, dem folge in sein Kloster. Mit

dem Guardian ist alles verabredet. Morgen um diese Zeit bist du bey den Deinigen zu Middelburg. Komm nur schnell her und laß dich bescheeren, denn bleib' ich zu lange, so wird der Handel verdächtigt.«

Der König drückte ihn dankbar an sein Herz, aber er zauderte noch, und wollte vorher erforschen, wie es draußen in der Welt stehe! Als er nun von Kunzen vernahm, daß eine große Macht zu seiner Rettung im Anzuge sey, so deuchte es ihm seiner Hoheit übel anständig, sich auf diese Weise der Haft zu entledigen. Vergebens bath und überredete der getreue Kunz, er weigerte sich entschlossen, dieses Mittel zu ergreifen. Als Kunz sah, alles Zureden sey vergebens, sagte er halb zornig, halb wehmüthig:

»Lieber König, weil du mir denn nicht folgen willst, so werde ich meine gefährliche Reise wohl vergebens gemacht haben. D'rum behütthe dich Gott, mein närrischer König! du bist gar zu fromm für die Gläminger.«

So ging er denn betrübt wieder von dannen. Als er an die Wache kam, fragte der Hauptmann: wie er den König gefunden? — Sehr fromm, antwortete Kunz, eilte fürbaß, und fuhr nun selbst statt des Königs nach Middelburg, wo er dessen spätere Befreyung abwartete. Diese schöne That, die in Gottes

Augen vollbracht war, hat Maximilian ihm nie vergessen, und man kann sich bey Lesung derselben des Wunsches nicht erwehren, daß der Himmel noch heutiges Tages jedem wackern gekrönten Haupte einen so wackern Hofnarren schenken möge. — (Siehe Birken's Ehrensiegel des Erzhauses Oesterreich.)
